

SAPERE AUDE

Heft 29 - August 1988



INHALT

Einladung zu einer Mitgliederversammlung.....	335
Der tergeminus coetus (Lennert)	336
St. Afra im Dritten Reich-Schulfest 1934 (Hartlich)	338
St. Augustin im Zweiten Weltkrieg (Prof. Pelz, verst. 1967).....	340
Unsere Internatsjahre im Rückblick (Schauerhammer)	342
Pietati Virtuti Doctrinae (Jordan)	344
50jahr-Feiern nach dem Abitur auf St. Augustin	348
nach der Konfirmation auf St. Afra	349
Nochmals Göschen-Stiftung	351
Otto Leonhard Heubner Königlicher Beamter und Revolutionär	358
Personalien	360
Verschiedenes	362

Einladung

zu einer

Mitgliederversammlung

am Sonnabend, dem 8. Oktober 1988,

im Kongresshaus Rosengarten in Coburg

Beginn 16 Uhr 15

Tagesordnung

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Kassenführers
3. Entlastung des Vorstands
4. Satzungsänderung
5. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung können bis zum 30. September beim Schriftführer eingereicht werden.

Die Anträge des Vorstandes zur Satzungsänderung sind mit dem Rundschreiben des Vorsitzenden vom 20. Februar 1988 allen Beteiligten zugegangen. Sie werden nicht nochmals versandt. Die Teilnehmer werden gebeten, die bereits in ihren Händen befindlichen Anträge (zu den §§ 2 und 5 der Satzung) mitzubringen.

Münzner

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Verantwortlich: Dr. Richard Münzner, Isestr. 113, 2000 Hamburg 13
Tel. (040) 482821

Zum Programm des Treffens wird schon jetzt mitgeteilt, daß wir die Ecce-Feier erfreulicherweise mit dem Gemeindegottesdienst in der St. Moritz-Kirche verbinden können (Beginn 9 Uhr 30 am Sonntag).

Rudolf Lennert

A 18/17

(verstorben am 19. Mai 1988)

Der *tergeminus coetus*

In einem der Gemeinschaftsräume von St. Afra hing ein altmodisches Bild der Gebäude der drei Schulen, mit der Inschrift:

Quos aluere prius Moldanum, Porta vel Afra,
Tergeminus veterum coetus avere jubet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es der 1876 gegründete "Verein ehemaliger Fürstenschüler" der Schule (allen drei Schulen?) gestiftet. Wir wissen nicht, ob das Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das sich in dem *tergeminus coetus* ausspricht, damals noch lebendige Wirklichkeit war. Vielleicht ist es das von Anfang an nicht so recht gewesen; jedenfalls hat es wohl spätestens seit der preußischen Abtrennung der Pforte von den beiden sächsischen Schulen ein wirkliches Zusammengehörigkeitsgefühl nicht mehr gegeben? Aber man hat doch immer gewußt, daß man den selben Ursprung hatte? Und die wenigen, die etwas vom inneren Leben jeweils der beiden anderen Schulen kannten, waren sich wohl auch einer inneren Verwandtschaft bewußt (die von Anfang an nie Gleichheit gewesen ist). Daß nach dem Zusammenschluß nach 1950 die Pforte bald wieder ihre eigenen Wege gegangen ist und nur St. Augustin und St. Afra einander nähergekommen sind als je zuvor, hat geschichtliche Ursachen, mit denen wir uns abzufinden haben. Aber es gibt noch eine andere Formel, in der die drei Schulen in einem Atem genannt werden, mit einer sie charakterisierenden Unterscheidung: das "Porta dives – Grimma pauper – Afra nobilis." Wann mag sie zum erstenmal auftauchen? Im 17., im 18. Jahrhundert? Sicher nicht später. Das dives und das pauper meinen ohne Zweifel die unterschiedliche Ausstattung der beiden Schulen mit Grundbesitz (Vgl. hierzu auch Karl Ose in *Sapere Aude* 20, S. 58 ff.). Aber warum wird Afra nobilis genannt? Wohl deshalb, weil dort, wenigstens in den ersten Jahrhunderten die Anzahl der Schüler aus dem sächsischen Landadel größer war als an den beiden anderen Schulen, was geographische und stiftungsgeschichtliche Gründe gehabt haben dürfte. Romantische afranische pietas hat manchmal vermutet, das Wort meine auch eine innere Qualität der Schule. Aber das ist doch ganz undenkbar. Nicht nur, daß die "innerliche" Verwendung der Worte vornehm und nobel sich erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Deutschen ausgebildet. Vor allem: welcher Afra Zugehörige sollte jemals das Selbstbewußtsein gehabt haben, die eigene Schule vor den anderen so auszuzeichnen, und aus welchen Beobachtungen? Das ist wirklich undenkbar. Aber im Nachdenken über die Frage

könnte man auf die Vermutung kommen, die "Angehörigen" hätten irgendwann im "Geist der Einrichtung" aller drei Schulen etwas wie Noblesse entdeckt. Worin könnte die bestanden haben? Sicher nicht in einer "Elitequalität", weder im gesellschaftlich-politischen Sinne noch im Begabungssinne. Beides hat wenigstens im Afra meiner Zeit nie bestanden, ist auch nicht prätenziert worden und konnte das auch garnicht werden – das zeigte einem ein Blick auf unsere Wirklichkeit. Aber unbewußt, oder halbbewußt, sind sich wohl Lehrer wie Schüler oft einer "Eigenheit" der Schulen bewußt gewesen, die vielleicht doch etwas mit "vornehm" und "nobel" zu tun hat? Die Tatsache, daß das, was "zählte", immer schon das Unverwechselbare des Einzelnen war, das nicht nur brüderlich geduldet, sondern auch gepflegt wurde, ohne Pathos, mit einer Art von Nüchternheit und Bescheidenheit. Daß das für die Schülerschaft so war, wissen wir alle aus Erfahrung. Aber es galt auch für die Kollegien, die ja immer zu einem guten Teil "aus unserer Mitte kamen". Sehr verschiedene Naturen und Geister müssen schon unter Fabricius im 16. Jahrhundert auf Afra gewirkt haben und anerkannt worden sein (von der Schule; damals nicht immer von den "Behörden"). Und von wie verschiedenen Geistern wissen wir, daß sie am Afra Lessings und an der Pforte Nietzsches und Erwin Rohdes gleichzeitig und offenbar im Frieden gewirkt haben. (Wenn man will, kann man das auch an der Breite der Spektren unter den "berühmten Ehemaligen" ablesen, an Paul Gerhardt und Pufendorf in Grimma, an Klopstock, Fichte, Ranke, Nietzsche und Wilamowitz in Pforte.) Auf Afra ließ es sich noch an etwas erkennen, das wohl nur dort so "vorkam": an dem Respekt und der Beliebtheit, die immer die wenigen "Sorben" an der Schule genossen. Und wie gilt all das in ganz besonderem Maße von Kollegium und Schülerschaft der 20er Jahre! So wird es nicht "immer", aber oft gewesen sein, in den afranischen "Glückszeiten", die alle drei Schulen immer wieder gekannt haben. Die Nüchternheit und Bescheidenheit (die jedes Elite-Bewußtsein verbot) läßt sich wohl sicherer aufzeigen. Auf Afra zeigte sie sich im kleinen in dem Klang des Wortes, das die Schulsprache für das hatte, was heute "angeben" genannt wird: "präkeln" – es bezeichnete ein durchaus als unangenehm empfundenen Verhalten.

Wenn ich am Ende meines Lebens wage, das alles auszusprechen, dann suche ich schon nach einer realistischen, sozusagen statistischen Entscheidung. Das "Auswählende" zeigte sich an allen drei Schulen in der Aufnahmeprüfung. Ihre Anforderungen waren nicht so extrem wie die im "Landexamen" der württembergischen "Seminare" – aber es meldeten sich auch längst nicht so viele wie dort. Soweit ich es habe beobachten können, war die Zahl immer nur um ein kleines größer als die Zahl derer, die bestanden. Und die wieder lag nur um ein kleines höher als die Zahl der Alumni (die war an den drei Schulen etwas verschieden, aber immer für eine Schule sehr klein). Einige wenige mußten zunächst "Extraneer" bleiben; wohl alle, die das

wollten, konnten später nachrücken. Die Zahl der Freistellen war wieder um ein geringes niedriger als die der Alumnen. Es gab wohl einige wenige, die nie eine bekamen – auch sie blieben meistens, und man wußte es voneinander kaum. Man lebte auch mit der Alumnatsfreistelle im Ergebnis kaum billiger als die "Stadtschüler", die in ihren Familien leben konnten. Das war also auch nicht das Motiv. Aber wieviele würden sich wohl gemeldet haben, wenn wir wirklich als "Elite" gegolten hätten! Was zog dann? Es muß sich im Laufe der Jahrhunderte in den sächsischen Schulen und Familien (im wesentlichen der kleinen Städte und des flachen Landes, woher die meisten von uns kamen), ein Gefühl dafür herausgebildet haben, für welche ihrer Söhne es eine "Glücksfügung" sein würde, in diesen coetus aufgenommen zu werden. Einige sind dann enttäuscht worden; aber das waren immer nur wenige. Zuletzt vereinigten sie sich noch einmal im Ecce.

St. Afra im Dritten Reich

Christian Hartlich

A 20

Schulfest 1934

Die Kenntnis des nachstehenden Dokumentes verdanken wir der Historikerin Frau Dr. Marianne Dörfel (Anschrift: 6541 Dillendorf-Liederbach, Mozartstr. 25). Zu ihrem Forschungsbereich gehört das Schicksal der Internatschulen im Dritten Reich. In diesem Zusammenhang studierte sie die Akten des NSLB (Natsoz. Lehrerbund), die sich grossenteils im Bundesarchiv Koblenz befinden. Bei dieser mühseligen Arbeit fiel ihr Blick auf das Papier, das wir hier veröffentlichen dürfen.

Das Schulfest 1934, bei dem sich Rektor Dr. Otto Hartlich nach Ablauf seiner Amtszeit von St. Afra verabschiedete, fand am Sonnabend, dem 30. Juni und Sonntag, dem 1. Juli statt. Wir geben diese Daten so genau an, weil sie in der politischen Geschichte unseres Landes unheilvolle Ereignisse markieren. Eine Ahnung davon verbreitete sich bereits am Sonntagmorgen unter den Festteilnehmern.

Hier also der Bericht des Kreisobmannes des NSLB:

"Am 1. Juni besuchte der Kreisobmann das sogen. Schulfest der Fürstenschule zu St. Afra. Der Eindruck der Rede des scheidenden Rektors Hartlich war geradezu für den Nationalsozialismus niederschmetternd. Der Kreisobmann konnte das Gefühl nicht loswerden, als ob man den NSLB von der Seite betrachte. Rektor Hartlich kam auf die Begriffe "Blut und Boden" zu sprechen

und behandelte sie so, als wenn wir Nationalsozialisten uns damit mehr oder weniger auf Abwegen befänden. Die dort versammelten Gäste, die grösstenteils aus Stahlhelmen bestanden, zollten dem Rektor den grössten Beifall. Schon die Vorstellung der Ehrengäste zeigte deutlich den Abstand der vornehmen Herrschaften gegen den Kreisobmann des NSLB. Der Kreisobmann hat nie fassen können, warum die Geistlichen so reaktionär eingestellt sind: Der Aktus in St. Afra hat diese Frage geklärt. Nach Beendigung der Feier wurde der Zellenobmann des Lehrkörpers von St. Afra zu einer Unterredung bestellt. Dem Zellenobmann ist in einer ganz offenen Sprache gesagt worden, wie wenig St. Afra nationalsozialistischen Geist verbreitet, und der Kreisobmann betrachtet St. Afra als eine Stätte der Reaktion. Es wird also Zeit, ja höchste Zeit, dass dort neues, und zwar nationalsozialistisches Leben hineingetragen wird."

Vogeler, Leiter des Amtes NSLB der NSDAP, Kreis Meissen.

Nachweis: Original BA Koblenz NS 12-783.

Die inkriminierte Rede von Otto Hartlich ist wortwörtlich im "Boten von St. Afra" Heft 1943 abgedruckt. Wie auch der Verlauf des Festes in allen Einzelheiten beschrieben ist. Und noch eine weitere Quelle steht uns zur Verfügung. Das "Meissner Tageblatt" vom 3. Juli 1934 brachte unter der Balkenüberschrift "St. Afras Dank an den scheidenden Rektor" einen ausführlichen Bericht über die Rede. Was an ihm erstaunlich ist: kein Wort der Kritik an der Rede, sondern es werden gerade die Passagen hervorgehoben, die sich auf die Gefährdung von Wissenschaft, Bildung und Christentum beziehen. Wir zitieren: "Und wenn es scheinen wolle, als wenn der schöne Dreiklang christo, patriae, studii gestört, die Harmonie verloren gehe, so betonte Dr. Hartlich mit Freimut, so werde das wahre Vaterland, wie es in den Herzen und Köpfen der Besten als Idee lebt, selbst dagegen aufstehen, wenn man ihm so hehre Stützen wie Religion und Wissenschaft verkümmern wollte. Man raube uns Christus –, wenn man ihn unter dem Gesichtspunkt rassischer Wünsche betrachte, ihn nur insofern anerkenne, als sich seine Gestalt völkischen Ansprüchen anpassen lasse. **Das Vaterland vom Christentum zu trennen, wäre Vernichtung der deutschen Geistesgeschichte**, hiesse ein Schiff ohne Kompass in das Meer hinausstossen."

Wiewohl die Knebelung der Presse schon weit fortgeschritten war, in der lokalen Berichterstattung waren diese Freiheiten noch möglich. Dies war zu lesen am 3. Juli. Am gleichen Tage liess Hitler in einer Kabinettsitzung die Mordtaten, die sich in den Tagen des Schulfestes ereigneten, mit dem Satze sanktionieren: "Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli vollzogenen Massnahmen sind als Staatsnotwehr rechters."

Es war ein Glück für Otto Hartlich, dass er sich mit einem solchen Credo verabschieden konnte.

Wer hinfür als Schulleiter oder Lehrer im Dienst verblieb, sah sich gezwungen, sofern er die Diktatur nicht vorbehaltlos bejahte, an Entscheidungen mitzuwirken, die seinem Gewissen zuwider waren.

So naheliegend aus heutiger Sicht der Vorwurf der Charakterlosigkeit ist, so uneinfühlbar ist für Spätere die menschliche Existenz in einem Unrechtsstaat.

St. Augustin im Zweiten Weltkrieg

Professor Oskar Pelz

(Lehrer an St. Augustin 1909 bis 1937 und 1940 bis 1951, verst. 7.12.1967, Gr. Ecce NF 1 S. 37)

hat im Jahre 1965 "im evangelischen Männerkreis in Grimma"

"Plaudereien über die Grimmaer Fürstenschule"

vorgetragen. Aus ihnen stammt der folgende Auszug über die Zeit seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges:

"Es kam der zweite Weltkrieg. In einem kaum vorstellbaren Maß schnitt er in das Leben der Alumnien ein, ganz besonders in der Raumfrage. So wurden eines Tages die größten Räume der Schule mit Beschlag belegt; die Aula mit ihren Nebenzimmern, die Turnhalle, der 20 Meter lange, große Raum der umfangreichen Schulbibliothek, wo überall streng geheim gehaltene Rüstungsbetriebe einquartiert wurden. Später wurde sogar behauptet, daß die berüchtigten sogenannten V-Waffen, mit denen wir nach England geschossen haben, in der hiesigen Turnhalle ihre theoretische Geburtsstunde gehabt hätten. Die wertvolle Schulbibliothek wurde in die Klosterkirche verfrachtet, die dadurch für kirchliche Zwecke unbrauchbar wurde. Sodann kam eines Tages – horribile auditu, muß ich wieder ausrufen – ein weibliches Wesen ins Internat: "Madame Elbea" = LBA, eine Lehrerbildungsanstalt. Welch hochtrabender Name! Der ganze Südflügel wurde hermetisch abgetrennt; und 150 weibliche Insassen zwischen 15 und 20 Jahren trieben allda ihr Wesen bzw. Unwesen. Es dürfte erklärlich sein, daß bei dieser Einquartierung an verschiedenen Teilen der Korridore Bretterverschlüsse entstanden, um unerwünschte Kontakte zu "inhibieren". Und schließlich bat auch der berühmte Leipziger Thomaner-Chor um Aufnahme.

Er hatte bei dem Bombenangriff in Leipzig sein Heim eingebüßt und bat also in dem benachbarten Grimma um Gastrecht, das ihm natürlich freundlicherweise gewährt wurde. Die Thomaner erhielten den Mittelbau als Wohnung. Vielen von uns ist ja noch im Gedächtnis, welch erhebenden Genuß die Motetten in der Frauenkirche uns bereitet haben, die uns diese herrlichen Stimmen geboten haben. So waren die Reste der Fürstenschüler (die älteren waren ja schon beim Militär) immer mehr auf den Nordflügel zusammengepreßt. Aber trotz allem: der Bruder Augustin hat mit den beiden Schwestern Thoman und Elbea einträchtig zusammen gehaust.

Nach Kriegsende zogen Thoman und Elbea wieder aus; aber dafür kam die ganze, stark besuchte Grimmaer Oberschule herein, die ihr Heim am Schwanenteich der Besatzungsmacht hatte räumen müssen, – und sie ist ja auch heute noch drin.

Im Laufe der ersten Nachkriegsjahre sind nun die letzten Reste der Fürstenschüler dahin gegangen. Es war ja kein Nachwuchs mehr da. Und heute ist also der ganze Gebäudekomplex das Heim der "erweiterten polytechnischen Oberschule Ernst Schneller", welchen Namen die Schule bekommen hat. Dieser Name hat einen anderen ausgelöscht, den die Fürstenschule vor Jahren erhalten hatte, der aber niemals üblich geworden war. Sie ist einmal auf den Namen "Wilhelm-Külz-Schule" getauft gewesen, – nach einem Altagustiner, der es bis zum Reichsminister gebracht hatte und der nach 1945 Vorsitzender der LDP. war.

So ist also St. Augustin nach einem 400-jährigen Dasein gestorben; und von den drei Säulen, die ich eingangs erwähnte, ist nur noch der Internatspfeiler vorhanden, – freilich auch nur als Torso.

Nur eine knappe Hälfte der Schülerschaft lebt im Internat. Die meisten sind freie Schüler. Bei der alten Schule waren es kaum ein halbes Dutzend, die bei ihren Eltern oder in einer Schülerpension wohnten.

"Fürstenschule", ein Wort, heute für viele ein beinahe unverständlicher Begriff, für manche sogar ein verpönte Wort, weil es nach überlebter Tradition riecht.

Sie ist nicht mehr. "Fuit", sagen die Lateiner.

Nur das Gebäude, in dem sie zuletzt gehaust, steht noch unversehrt an der Mulde; und nur das kleine Gäßchen zwischen Schule und Markt erinnert noch ein wenig an sie mit seinem Namen "Augustinergasse".

Unsere Internatsjahre im Rückblick

In meinem Bericht über das Klassentreffen 1987 (Jg. 21) in Sapere Aude 28 war auch die Rede von einer lebhaften Diskussion über unser Internatsleben, einer Diskussion, ausgelöst durch Beiträge in einer von Karl Ose verfaßten "Dokumentation" und ergänzt durch Erinnerungen aus unserer Schulzeit. Richard Münzner bat mich daraufhin, einige von den dort geäußerten Gedanken niederzuschreiben.

Das zeigte sich schwieriger, als es zunächst den Anschein hatte. Denn die Debatte wurde durchaus "dialektisch" geführt, es gab weder eine Gesprächsleitung noch irgendwie einen "roten Faden" und natürlich auch kein Protokoll. Wir kamen so "vom Hundertsten ins Tausendste". Mein Bericht will daher nicht als eine umfassende Aufarbeitung aller der Gesichtspunkte verstanden werden, die im Laufe unseres Treffens angesprochen wurden. Er ist eine eher lose Zusammenstellung aller der Gedanken, die sich aus unseren Gesprächen in meinem Gedächtnis festgesetzt haben.

Einig waren wir uns darin, dass aus heutiger Sicht vieles positiver erscheint als zu der Zeit, da wir noch "mitten drin" waren.

Das Internat war dank der lebendigen Entwicklung und stetigen Veränderung von der Konzeption her wohl ziemlich perfekt. Was nicht heißen soll, dass es dem einzelnen Schüler und seinen Bedürfnissen immer voll entsprach.

Entscheidend für die Stellung des einzelnen war wohl die Bereitschaft, sich in die Gemeinschaft einzufügen und sich ihr anzupassen. Wer nur von seinen Eltern "nach Grimma getan" wurde, weil es "für ihn das Beste" sei, und gar noch aus einem unbeschwert fröhlichen Jungenleben herausgenommen wurde, neigte wohl von vornherein mehr zu Opposition und Widerstand, als einer, der sich in eine Kameradschaft versetzt fühlte, die er zu akzeptieren bereit war, in der und mit der zusammen er auch fähig war, die strenge Regel hie und da einmal zu durchbrechen.

Wie weit der einzelne diese Ordnung anzuerkennen bereit war, entschied über seine Stellung zum Internat.

So waren für die einen Ordnung und Regelung unerträglich, für die anderen waren Konzentration und Sammlung eine Hilfe. Zwar brachte die vorgeschriebene Studierzeit nicht automatisch auch den Zwang zum Lernen (wer nicht wollte, konnte sich drücken), aber einen grossen Vorteil gegenüber dem häuslichen Arbeiten enthielt sie schon.

Die Abschließung – nur bestimmte Ausgangszeiten – förderte auch die Sammlung noch in einer anderen Beziehung, nämlich Freundschaften zu schließen und zu vertiefen. "So manches treue Freundeswort – hast Du gehört, du stiller Ort", heisst es im "Primanerschritt", dem Abschiedslied der Abiturienten, vom Kreuzgang. Armselig, wer keinen Intimus hatte.

Die "Ordnung" brachte es aber auch mit sich, dass man die "Oberen" mehr als Vorgesetzte denn als väterliche Berater ansah – trotz der gelegentlich gebrauchten Ausdrücke "Tischvater" und "Tischmutter" –. Doch mag das individuell verschieden gewesen sein, vor allem wenn man sich einer geselligen Gruppe (Wandergruppe "Dschindscha"), einer politischen oder landsmannschaftlichen, anschliessen konnte.

Im allgemeinen aber herrschte wohl mehr Distanz als Vertraulichkeit, was schon die normale Anrede "Sie" symbolisierte. Distanz zu höheren Klassen und ihren Mitgliedern, Distanz aber auch zu Lehrern, die hier ihr eigentliches Aufgabengebiet hätten finden müssen; Ausnahmen kennen wir alle. Es mag wohl mit am streng geregelten Strafsystem gelegen haben; für jede kleine Übertretung war eine Strafe vorgesehen und wurde verhängt. Das fördert das Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern ebenso wenig wie zwischen "Oberen" und "Unteren".

Zudem war damals die Pädagogik mehr autoritär als psychologisch eingestellt. Gerade in der Pubertät wären wir dankbar gewesen, wenn die Psychologie eine grössere Rolle gespielt hätte. Und wo es versucht wurde, ging es oft daneben, weil "Disziplin" doch höher stand als Eingehen auf die Nöte des einzelnen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Trennung von der Familie – ein häufig angeführtes Gegenargument gegen das Internat – noch einmal zu sehen. Seelische Konflikte können in der Familie oft besser aufgefangen werden als im Internat, wo meist der geeignete Ansprechpartner fehlte. In heutigen Internaten mag das weitgehend vermieden werden.

"Ob ein Minus oder Plus ist verblieben, zeigt der Schluß",

heisst es bei Wilhelm Busch. Dass ein Plus verblieben ist, zeigt aber eine Tatsache, dass wir uns nämlich alle, auch die ehemals kritisch Eingestellten, jetzt 60 Jahre nach dem Abitur zu einer grossen Klassenfamilie zusammengefunden haben und hoffentlich weiter zusammenfinden werden.

Und wenn auch unser Klassenbruder Karl Ose das Verdienst hat, unser jährliches Klassentreffen zu organisieren, so ist es doch unser Internatsleben, das uns "im Innersten zusammenhält".

Herbert Jordan

G 33

Pietati Virtuti Doctrinae

Zur 50Jahr-Feier des Abiturs am 25. März 1988 hat Herbert Jordan vor seinen zehn ausser ihm teilnehmenden Klassenkameraden (mit ihren Frauen) eine Ansprache gehalten, die hier in leicht gekürzter Form wiedergegeben wird. Ein kleiner Teil wurde in den nachfolgenden Bericht von Klaus Stephan übernommen.

Diese drei Worte zierten den Fries über dem Haupteingang zu unserer alten Schule.

Wie oft – unzählige Male oft – mögen wir durch dieses Tor ein- und ausgegangen sein, wahrscheinlich ohne jeweils viel über diese drei Verpflichtungen nachzudenken, die uns damit gestellt wurden.

Was verlangte man denn auch von uns damals 13jährigen Novexen! Wir verstanden ja noch nicht einmal das Latein, geschweige denn den Sinn dieser Worte!

Wieviele andere wichtige Dinge nisteten damals in unseren Köpfen!

Vorerst suchten wir uns bestmöglich zu arrangieren mit harten Schlafsaalmatratzen, mit einem "tempus peto", mit "Pensum", dem "Abzug", dem allkritischen Auge des "Hebdus", mit der "Nachprüfung" und dem "Käserennen"!

Über 5 lange Pennälerjahre schwebten diese 3 Gesetzesworte, unmerklich mahnend oder auch merk- und fühlbar gemacht von denen, die im Alumnat das Sagen hatten, über unserem Dasein! Und wie wenig konnte in dieses Alumnatsleben von außen "hineinregiert" werden, von den Eltern etwa, von den Schulfreunden in der fernen Heimat!

Und waren wir nicht mitunter, besonders zu Beginn der Internatszeit, sehr allein mit uns und unserer Schule oder aber auch in dieser Schule?

Denn nicht für alle Nöte und Probleme von uns Schulknaben in Unterricht oder Freizeit gab es Verständnis oder gar Einfühlungsvermögen; trotz Verlagslehrer, trotz gelegentlichem "Rauspump", trotz aller Kameradschaft! Ich jedenfalls entsinne mich vielerlei Einsamkeiten im Augustineralltag. Ich empfand aber eigentlich niemals wahrhaftes Heim-Weh: dazu hatte die Gemeinschaft, in die ich geraten war, zu viel Positives! Freilich fanden wir eine zum Teil recht fühlbare Beschneidung unserer Freiheiten vor – aber wir lernten doch

bald, diese Freiheiten anders zu empfinden als Gleichaltrige, die uns wegen solcher Internatsgängelei bedauern zu müssen glaubten. Wir hatten zweifels- ohne den Vorteil, daß wir selbst mit uns und unserer Umwelt fertig werden mußten – einen Vorteil, den wir spätestens nach 5 Jahren, im Arbeitsdienst oder bei der Wehrmacht, schätzen lernen mochten.

Allmählich konnten wir diese drei Vokabeln übersetzen. Deren Mehrdeutigkeit mochte zunächst überraschen: Was konnte beispielsweise PIETAS alles sein – Liebe der Kinder zu den Eltern, den Geschwistern, Liebe zum Vaterland, Familiensinn, Treue, Liebe, Verehrung, Güte und eben auch Frömmigkeit durfte es laut Wörterbuch (sie boten damals noch reichhaltigere Kommentare!) übersetzt werden.

Was stellte VIRTUS alles dar? Mannhaftigkeit, Kraft, Stärke, Mut, Tapferkeit, Tugendhaftigkeit, Sittlichkeit, Entschlossenheit war da zu lesen – und was sollte gar unter der DOCTRINA begriffen werden? Lehre? Unterweisung? Wissenschaft? Gelehrsamkeit? Was waren das für Worte, welche Forderungen an Tertianergehirne? Es schien wirklich besser, darüber nicht allzuviel nachzudenken.

Beginnen wir nochmal bei der PIETAS. In der Ankündigung, die uns zur Einstimmung auf diese Tage übersandt wurde, stand der Choralvers zu lesen, den der Coetus vor 80 Jahren, am 20. März 1908, gesungen hat: "Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte". Ich weiß nicht, war das ein traditionsgeschwängelter Gesang der Augustiner, der da regelmäßig zur Verabschiedung der jeweiligen Schulabgänger angestimmt wurde oder war es eine Zufallswahl der damaligen Veranstalter? Wie dem auch sei – ganz bestimmt aber war er ein Ausdruck jenes "fröhlichen Luthertums", das nach der Meinung unseres alten Rektors Schorsch Fraustadt auf St. Augustin herrschen und wachsen und das den Kern des PIETAS-Verständnisses unserer Fürsten- und Landesschule zu Grimma bilden sollte. Ich habe dieses Fraustadt-Wort noch immer deutlich im Ohr, das er in einer der seltenen Abendandachten, die er selber abhielt, einmal im Betsaal zu uns sagte.

Später hat uns Goethe – frei von jeder konfessionellen Färbung! – dieses PIETAS-Gefühl anders interpretiert: als das "Fromm-Sein" nämlich, das als Gefühl in "unseres Busens Reine" woge, "sich einem Höheren, Reinen, Unbekannten aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben". Dürfen wir Heutigen – und vor allem: wollen wir Heutigen PIETAS in einem solchen Sinne noch übersetzen?

Nun steht aber PIETATI an erster Stelle, also vor VIRTUTI: ein Zufall, eine Absicht, wer weiß es? VIRTUS als "Tugend" zu übersetzen, war doch wohl reich-

lich farblos für uns; eher hätten wir uns wohl damals für "Mannhaftigkeit" entschieden – wen drängte es seinerzeit von uns nicht, "mannhaft" zu werden, obschon "Tugend" und "Sittlichkeit" gefährlich nahe neben der "Mannhaftigkeit" standen? Gar noch, wenn man an die immerhin mögliche Übersetzung von PIETAS mit dem Begriff "Liebe" denken konnte!

Allerdings: die wenigen Pubertätlichkeiten, die unser Internatsleben damals zuließ, waren doch bescheiden genug, würde ich einschätzen. Oder ist etwa einer unter uns, dessen Liebesflamme Grimmenser Qualität von damals zum Dauerfeuer seiner Ehe geworden ist – der möge mir meine Unkenntnis verzeihen! Als "reifer" Bürger des Jahres 1988 muß man denn doch wohl nachträglich darüber erstaunt sein, daß es noch vor 50 Jahren eine Jugend gab, die soweit vom SEX entfernt war und trotzdem damit ein fröhliches Jugendleben entfalten konnte – wie haben die das damals bloß gemacht?

Ja – die VIRTUS nun wirklich zu beweisen, blieb uns keineswegs erspart, allerdings in einem durchaus anderem Sinne von "Männlichkeit": kaum ein Jahr nach unserem Abgang von der Penne hatten uns schon die Vorboten des Krieges, Arbeitsdienst- und Rekrutenzeit, eingeholt. Da waren nun Mut, Entschlossenheit und Tapferkeit plötzlich in einem lebensbedrohenden Umfang und Stärkegrad gefragt – ob nun für oder gegen das hereinbrechende Unheil des Nazismus!

Ich persönlich war weder sonderlich mutig, noch gar tapfer – ich war einfach ein Idealist, der es mit der uns beigebrachten Form einer PIETAS PATRIAE ziemlich ernst genommen hatte, wie viele unserer Kameraden und Freunde damals wohl auch. Wir mußten einen hohen – wir heute hier Anwesenden gottlob nicht den höchsten Preis dafür zahlen!

Wenn ich "gottlob" sage, so meine ich das durchaus wörtlich. Wir haben seinerzeit wohl alle nicht so gerne von Gott und etwa noch gar davon gesprochen, wie weit er uns gebracht habe, sondern eher die Worte "Fügung", "Glück" oder aber auch einfach "Schwein gehabt" benutzt, wenn wir wieder einmal einen Tag oder eine Nacht des Krieges unbeschadet an Leib und Leben überstanden hatten.

Aber wie wir's auch nennen mochten: es war doch stets das Dankgefühl jenem "Höheren", jenem "Unbekannten" gegenüber, das wohl Goethe empfunden haben mochte.

Aber noch fehlt ja die dritte Vokabel im Bunde, die DOCTRINA! Jene zarten, hoffnungsvollen, grünen Pflänzchen, die uns auf der Penne unsere Zippen und wohl auch mancher "Obere" in die Felder unseres Verstandes oder die Gärten unseres Gemütes eingepflanzt, gepflegt und gehegt hatten, diese

Grünlinge sind doch offenbar zu respektablen Gewächsen emporgekommen – ein wetterhartes Saatgut verratend! und wenn auch unsere Gemüter und Gehirne keineswegs immer angetan waren von der Art des Düngers auf St. Augustin und davon, was diesen jungen Schößlingen an Verdauungsleistungen damit abgenötigt wurde – es wurde verdaut entsprechend dem damaligen, gewiß nicht tadelnswerten Motto: "Was uns nicht umbringt, macht uns nur stärker!"

Zum Glück war der Lehrplan unseres moldanum, wenn auch humanistisch-ideal, so doch gymnastisch-real (oder umgekehrt?) genug, um die DOCTRINA nicht allzusehr von der VIRTUS zu trennen, das heißt also, die Leibesübungen von den Geistesübungen abzusondern; wir genossen sozusagen eine virtus-aufgesättigte DOCTRINA! Und diese Bildungsart war, scheint mir, eine gute Vorübung für das, was das Leben von uns später verlangte. Und deshalb auch die memoria beneficii, die ich unserer Ausbildung von 1933 bis 1938 gegenüber empfinde. Und dieser memoria beneficii entsprechend, meine ich heute, hätte man die drei Vokabeln überm Portal ruhig etwas korrigieren können: nämlich mit einem Doppelpunkt hinter DOCTRINAE und dem Zusatz "eines gaudeamus igitur" versehen sollen – denn ich persönlich möchte diese 5 Augustinerjahre, so, wie sie waren, nicht in meinem Leben missen wollen. Ich glaube, daß wir doch alle letztlich von den Erziehungs- und Ausbildungszielen St. Augustins profitiert haben, wie sie Schorsch Fraustadt in dem eingangs erwähnten blauen Augustinerbüchlein zusammengefaßt hat: "Vermittlung von wissenschaftlichem Streben, Einfügung in die Gemeinschaft, Ordnungsbefolgung, Selbstzucht, Pünktlichkeit, Ehrfurcht vor allem Hohen und Freiheit von niedriger oder blasierter Verachtung der großen Menschenwerte".

Ich glaube, wir Heutigen bedürfen besonders der Traditionspflege – und da wäre die Pflege der Augustinertradition nicht das Schlechteste, das wir üben könnten. Damit hätten wir unserem abiturium aureum als alumni quondam Grimenses einen Sinn gegeben und damit unserer alten Penne in gewisser Weise die Treue gehalten.

Über einen Satz von Dr. Alberti im Augustinerbüchlein bin ich gestolpert; er schreibt dort: "Ein besonderer Zug des Altgrimmensers ist seine Hochhaltung der Tradition, sein konservativer Charakter". Gestolpert, warum? Ich meine, der Grundcharakter des Traditionsbewußtseins ist nicht Konservativismus, sondern ein progressives Moment, ein Wille zum Fortschritt, wer weiß, woher er kommt, wird besser wissen, wohin er zu gehen hat.

Igor Strawinsky, der große Komponist, faßte das einmal in die Worte: "Wahre Tradition ist nicht Zeuge einer abgeschlossenen Vergangenheit, sie ist eine lebendige Kraft, welche die Gegenwart anregt und neu belebt."

50 - Jahr - Feiern

– nach dem Abitur auf St. Augustin

Bericht von Klaus Stephan (G 33)

Dem Bericht werden einige Sätze vorangestellt, die der Ansprache von Herbert Jordan (vgl. vorangehenden Beitrag) entnommen sind: "Wenn wir "abiturium" mit "Abgang" übersetzen wollen, dann ist ein "goldenes Abitur" als ein bemerkenswertes chronologisches Datum gewiß zu rechtfertigen. Wollte man aber "Abitur" mit "Zeugnis der Reife" über- oder gleichsetzen, so wäre wohl zu fragen, was denn ein abiturium aureum eigentlich besagen sollte. Steht uns unser 50jähriges Reifgewordensein lesbar an der Stirn geschrieben, oder hat man etwa als goldener Abiturient eine Aureole um sein Haupt anstelle vielleicht einer grauweißen Alterstonsur? Garantiert die einfache 50 Jahre währende Lebenserfahrung das, was man "Reife" nennt? Bedeutet "reifer geworden" auch "besser geworden" sein – worauf man sich allenfalls noch etwas einbilden könnte? Wer wird eine passende Antwort parat haben!"

Unser Treffen anlässlich des Abiturium aureum hat vom 25.03. bis 28.03.1988 in der "Lochmühle" bei Wehrheim im Taunus stattgefunden.

Von den 14 Überlebenden waren 11 des Jahrganges 33 gekommen. Alle in der DDR wohnenden Kameraden erschienen mit ihren Frauen. Nach einer kurzen Begrüßung durch mich war der erste Abend den Erinnerungen und persönlichen Gesprächen gewidmet.

Es zeigte sich dabei, daß das menschliche Gedächtnis doch aus mancherlei Gründen (man kann auch Freud bemühen) lückenhaft wird und sich erst aus den Erzählungen der Mitschüler von 1933 bis 1938 ein deutlicheres Bild unserer Fürstenschulzeit einstellte.

Der nächste Tag war der Kultur und Natur der Landschaft, in der wir uns getroffen hatten, gewidmet. Pfarrer Trovello, der Schwiegersohn unseres Freundes Rainer Merkel, führte uns durch die imposante Anlagen des Klosters Eberbach, gab dabei einen interessanten Überblick über das Mönchswesen im Mittelalter, kommentiert von unserem Freund Prof. Dr. theol. Heinz Liebing.

Nach einem Lunch in einem Restaurant auf der Rheingauer Alp begaben wir uns zu einer Weinprobe auf einem mittelständischen Weingut in Winkel, die von sachverständigen Hinweisen des Gutsbesitzers Nägler begleitet wurde.

Um 20.00 Uhr stand ein Menü auf unserem Plan, das eröffnet wurde mit einer Begrüßung der Frau Dittrichs, der Witwe eines Afraners (A 13), der unseren Rektor Fraustadt als Klassenlehrer in Meißen erlebte.

Begrüßt wurden auch Herr Männel (G 37) und Frau. Diese zeigte uns später in Dias den heutigen Zustand der Schule. Der Bericht dankte Freund Merkel, Pfarrer Trovello für ihre Arbeit vor Ort und schließlich allen, die ihm die Vorarbeit durch ihr Entgegenkommen so leicht gemacht hatten.

Bei Tisch hielt Herbert Jordan seine Rede, die von uns allen mit grossem Dank aufgenommen wurde. Sie ist in diesem Heft Sapere Aude abgedruckt.

In den folgenden Stunden sollte jeder, der wollte, etwas aus seinem Leben erzählen. Auch Schulvorgänge, die im damaligen System nicht bekannt werden sollten, wurden erzählt und diskutiert.

Die Haltung verschiedener Lehrer im Dritten Reich wurde ziemlich einmütig beurteilt, wobei Karl Zimmermann in einem bemerkenswerten Diskussionsbeitrag die Frage stellte, wie man uns wohl in 50 Jahren beurteilen werde.

Es wurde spät und eine kurze Nachtruhe, da in dieser Nacht die Sommerzeit in Funktion trat.

Am 27.03. nahmen wir alle am Gemeindegottesdienst der evangelischen Kirche in Wehrheim teil. Im Verlauf des sehr festlich gestalteten Gottesdienstes – ein ökumenischer Kirchenchor und vier Instrumentalisten wirkten mit – gedachte unser Klassenkamerad Prof. Liebing nach kurzer Einführung der Gemeinde in den Brauch des Grimmerser Ecce unserer sechzehn verstorbenen Klassenkameraden. Das Ecce wurde dann nach der Namensverlesung vom obengenannten Chor gesungen.

Schließlich nahmen alle Teilnehmer des Treffens am heiligen Abendmahl teil.

Ein gemeinsames Mittagessen ließ den offiziellen Teil des Treffens ausklingen.

– nach der Konfirmation auf St. Afra

Bericht von Wolfgang Keil (A 36)

Um es vorweg zu nehmen: Bei sonnigem Wetter gab es am 14. Mai 1988 in Meißen ein freudig-bewegtes Wiedersehen von 12 Klassenkameraden aus Ost und West nach 46/47 Jahren, eine würdige Stunde der Besinnung und des Rückblicks in der St. Afra-Kirche, eine "Begegnung" mit der alten Schule und einen heiter-besinnlichen, interessanten, intensiven Gedankenaustausch. Daß es zur Feier dieses festlichen Anlasses kam, ist vor allem Claus Hoffmann ("Negus") und dem Pfarrer von St. Afra, Werner Kestel, zu danken. Ersterer hatte zu den Klassenkameraden die Fäden geknüpft, die Gestaltung

des Tages vorbereitet und seinen Ablauf gelenkt; von Pfarrer Kestel waren wir mit den Ehefrauen zur Feier der Goldenen Konfirmation eingeladen worden, die er seelsorgerisch erquickend für alle zu einem Erlebnis werden ließ.

Treffpunkt war gegen 10 Uhr der Bereich Pfarrhaus/Schulauffahrt; es gab auch Erkennungsschwierigkeiten! Im Mittelpunkt des Konfirmationsgottesdienstes mit den Angehörigen standen die Verse 38/39 aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes; eingeschlossen war das Gedenken an 11 gefallene oder verstorbene Mitkonfirmanden und an Pfarrer Muntschick. Gemeinsames Singen, auch aufgrund des Liedzettels der Konfirmation zu Himmelfahrt 1938, Einsegnung, Solo-Gesang des Pfarrers als musikalische "Gabe" und Abendmahl rundeten die Feier in der gut restaurierten Afra-Kirche ab.

Einen kleinen Schulrundgang hatte Harald Bäßler vermittelt. Im Hof am Brunnen und im teilerneuerten Ökonomiehof wurden Erinnerungen an Alumnat und Lehrer geweckt. Wir erhielten Kopien einer bebilderten Veröffentlichung zur "Rekonstruktion der historischen Gebäude der LPG-Hochschule in Meißen" (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) aus "Architektur der DDR" von 1988.

Im Meißner Zimmer des Hotels "Goldener Löwe" vereinten sich Afraner, Ehefrauen und Pfarrer zum "lecker bereiteten Mahle", zur launigen Gesprächsrunde (vitae!) und zur Kaffeetafel. Herausgehoben seien Informationen über Frau Lorenz durch Hans-Adolf Hilgenfeld (wir schrieben ihr aus Anlaß ihres 102. Geburtstages eine Karte!) und Heinz Kellners Dankrede.

Der Nachmittag stand für einen Stadtbummel, zur Besichtigung des Domes, für weitere Gespräche oder zum Anhören des Porzellanglockenspieles der Frauenkirche mit dem Choral "Ein feste Burg ist unser Gott" (17.30 Uhr) zur Verfügung. In dieser Kirche konnten Interessenten abends einer Geistlichen Chormusik lauschen.

Das abschließende Beisammensein, an dem auch das Pfarrer-Ehepaar Kestel teilnahm, fand in der historischen Weinstube "Vincenz Richter" statt. Frohsinn und Freude über das Wiedersehen bestimmten neben dem weiteren Austausch über heitere, aber auch ernste Begebenheiten in den vergangenen Jahrzehnten die Gespräche, und der Meißner Wein förderte die gehobene Stimmung. Landestypische Gaben aus Erzgebirge und Lausitz wurden überreicht, Fotokameras blitzten auf, Karten an erkrankte oder verhinderte Kommilitonen kreisten. Um Mitternacht ging dieser wunderschöne Tag mit dem Wunsch zu Ende, sich anläßlich des 50. Jahrestages des Abiturs 1992 erneut zu treffen.

Nochmals Göschen - Stiftung

(Vgl. Sapere Aude 28, S. 320 ff.)

Der Stifter und seine Familie

Zum Bild des Stifters im Synodalzimmer von St. Afra (Sapere Aude S. 322) findet sich im Jahresbericht 1878 des Rektors auf S. 53 die Fußnote: "Eine sehr gelungene Photographie dieses hochherzigen Gönners unserer beiden Fürstenschulen schmückt jetzt das Synodalzimmer, ein Geschenk seines Neffen, des Ostern 1877 abgegangenen Fr. Susemihl."

Zu den von Fritz Caspari in "Meißen und seine Fürstenschule" zum Ausdruck gebrachten "schmerzlichen Gefühlen", weil der Sohn des Stifters, Sir William Edward Goschen, 1914 in Berlin die englische Kriegserklärung überreichte, (Sapere Aude S. 327) schreibt

Karl Rietzsch (A 16):

"Die schmerzlichen Gefühle in Anbetracht der englischen Kriegserklärung müssen wohl einem anderen Manne zugewendet werden, wenn man in den "Betrachtungen zum Weltkrieg" (Verfasser Bethmann-Hollweg, Verlag Reimar Hobbing, Berlin 1919) den auf Seite 180 in einer Fußnote mitgeteilten Bericht des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg gelesen hat. Diese Fußnote hat folgenden Wortlaut:

"Die feindliche Propaganda hat besonderes Kapital aus dem Bericht geschlagen, den Sir Edward Goschen seiner Regierung über seine letzte Unterredung mit mir am 4. August erstattet hat. (Blaubuch Nr. 160) Der Botschafter vergißt in seinem Bericht zu bemerken, daß er die Unterredung mit der Frage einleitete, ob ich ihm auf das englische Ultimatum nicht eine andere Antwort als Herr v. Jagow geben könne. Auf meine Verneinung fragte der Botschafter, ob, wenn der Krieg hiernach zu seinem Bedauern endgültig entschieden sei, wir vor dem Auseinandergehen nicht noch ein privates und persönliches Gespräch über die ungeheuerere Situation haben können, in die die Welt versetzt worden sei. Ich erklärte mich sofort dazu bereit und bat den Botschafter, an meinem Tische Platz zu nehmen. Ich habe dann allerdings in starken Worten von dem Weltenunheil gesprochen, das ich als notwendige Folge des Kriegseintrittes Englands voraussah, und als Sir Edward Goschen wiederholt die belgische Neutralität als den entscheidenden Punkt angab, ungeduldig ausgerufen, im Vergleich zu dem furchtbaren Ereignis eines deutsch-englischen Krieges sei der Neutralitätsvertrag doch ein Fetzen Papier, a scrap of paper. Mag das Wort eine Entgleisung gewesen sein – mein Blut kochte ob der wiederholten hypokritischen Betonung der belgischen Neutralität, die es eben nicht war, was England zum Kriege trieb, und ob des gänzlichen Man-

gels an Empfindung dafür, daß die englische Kriegserklärung Weltwerte vernichten mußte, gegen die selbst die belgische Neutralitätsverletzung leicht wog. Daß Privatgespräche amtlich ausgebeutet werden, ist mir als ungewöhnlicher diplomatischer Brauch erschienen. Geschah es, dann hätte Sir Edward Goschen, dem meine Erregung so auffällig gewesen ist, wenigstens vollständig sein und berichten sollen, daß er bei seiner Verabschiedung in Tränen ausbrach und mich bat, noch einige Zeit in meinem Vorzimmer verweilen zu dürfen, weil er sich in solcher Verfassung nicht dem aufwartenden Kanzleipersonal zeigen könne”.

Der Botschafter Goschen hat demnach unter dem amtlichen Zwang, die Kriegserklärung überreichen zu müssen, offensichtlich schwer gelitten. Er gab sich jedenfalls alle Mühe, den Kanzler davon zu überzeugen, daß der Marsch deutscher Truppen durch Belgien (welcher hätte zurückgenommen werden können) ein Rechtsbruch internationalen Formates ist, und solcher Rechtsbruch nicht hingenommen werden könne. Unter diesem Zwang litt Goschen vielleicht auch persönlich sehr stark, weil er im lebendigen Bewußtsein der Fürstenschulanhänglichkeit seines in Deutschland geborenen Vaters damit gerechnet hatte, dem Fürstenschüler und primus omnium von Schulpforte v. Bethmann-Hollweg von der harten Gültigkeit internationalen Rechts überzeugen zu können. Er brach in Tränen aus, als sein Vorhaben mißlang.

Der humanistische Geist der Fürstenschulen war also in diesem Augenblick des Weltgeschehens nicht in der Lage, die Verstrickungen zu lösen, in welche die europäischen Mächte vor 1914 geraten waren. Die "schmerzlichen Gefühle" sollten nicht dem Botschafter Goschen sich zuwenden, sondern dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg."

Der Göschen – Verlag und die "Nachrichten für Grimma"

Kurze Zeit nach dem Erscheinen des Sapere Aude 28 hat die Süddeutsche Zeitung in ihrer Osterausgabe (2./4. April 1988) einen ganzseitigen Artikel von Andreas Bode veröffentlicht, der den Titel trägt "Glück einer fernen Gegenwart, Erinnerungen an das Landhaus des Verlegers Göschen in Hohnstadt".

Der Vater des Verfassers, Werner Bode, war al. Gr. 1918 – 1924 und hatte 1930, wiederum von seinem Vater Max Bode, die Leitung des Zeitungsverlages "Nachrichten für Grimma" übernommen. Seine vita ist im Grimmaischen Ecce NF 3 von 1975 abgedruckt. Sie weist zwei weitere Söhne aus: Gottfried (G 43 – 49), später Physiker in Leinfelden, und Christoph (G 49 – 54), später Druckereileiter bei Ulm.

Aus dem Artikel von Andreas Bode werden die Abschnitte wiedergegeben, die die Beziehungen des Bode-Verlags zum Göschen-Verlag schildern:

"1813 machte Göschen Grimma auch zur Verlagsstadt, denn er gründete hier das "Grimmaische Wochenblatt für Stadt und Land", da der Buchverlag infolge der Kriegswirren schlecht ging und er seinen beschäftigungslosen Druckern Arbeit verschaffen wollte. Nach Göschens Tod erlebte Grimma eine kurze, aber intensive Blüte journalistischer Tätigkeit durch Carl Ferdinand Philippi, dessen vorwiegend satirische und humoristische Zeitschriften die geistige Stimmung vor 1848 sehr anschaulich widerspiegeln. Stellvertretend für alle sei nur "Der Dorfbarbier. Ein Blatt für gemüthliche Leute" genannt. Sein Herausgeber und erster Autor war Ferdinand Stolle, der sich auch als Romanschreiber betätigte und die Kleinstadt Grimma in seinen "Deutschen Pickwickiern" liebevoll porträtierte. Stolle wurde später Mitarbeiter an der "Gartenlaube", wo er seiner Vorliebe für die behagliche Schilderung des bürgerlichen Lebens frönen konnte.

Göschens Zeitungsverlag kaufte mein Urgroßvater Friedrich Gustav Bode, der, nachdem er vergeblich versucht hatte, als Töpferwarenhändler, Zigarrendreher und Photograph zu Geld zu kommen, 1862 in Geithain mit dem Zeitungsverlegen und -drucken begann, wobei ihm seine zahlreiche Familie einschließlich der Mädchen beim Setzen, Drucken und Austragen helfen mußte. Als der Verlag an meinen Vater kam, tat er etwas, was mich später mit Göschen und dem klassischen Erbe (ein leider vom DDR-Kulturbetrieb arg strapaziertes Wort) in ganz unmittelbare Berührung brachte, deren Ausgangspunkt das Göschenhaus war. Mein Vater hatte nämlich in der Redaktion eine umtriebige, ideenreiche ehemalige Kindergärtnerin eingestellt. Ihre Persönlichkeit war durch die Abstammung aus einer alten sächsischen Pfarrersfamilie nachhaltig geprägt, fast möchte ich sagen belastet.

Anfang der dreißiger Jahre war es ihr dank einer Erbschaft gelungen, das Landhaus Göschens aus den Händen der letzten Nachkommen zu erwerben. Außer einem klassizistischen Kachelofen und ein paar Gartenmöbeln war zu dieser Zeit aus unmittelbarem Göschenschen Besitz jedoch nichts mehr vorhanden. Indem sie begann, zum Haus passende Möbel und Gebrauchsgegenstände der Biedermeierzeit zusammenzutragen, entwickelte sich daraus allmählich die Idee, dem Anwesen die Atmosphäre Göschens und seiner Zeit wiederzugeben, der sie bald ihr ganzes Leben widmete. Für dieses Ziel war die Nachkriegszeit besonders günstig, denn durch die vielen geflüchteten Rittergutsbesitzer aus der Umgebung stand manche interessante Hinterlassenschaft zur Verfügung. Dabei kam auch das eine oder andere Stück aus Göschens und seiner Freunde Besitz in ihre Hände. So entstand in diesem Dorf unweit von Leipzig allmählich ein privates Literatur- und Biedermeiermuseum."

Die Themen der Göschen-Arbeiten

Der Göschen-Stipendiat musste nicht nur bei seinem Abgang von der Schule "die erste Censur in den Wissenschaften davongetragen", sondern auch "den Umfang seines Wissens, seine allgemeine geistige Reife und seine Fertigkeit im Ausdruck" durch eine Arbeit über ein vom Rektor formuliertes Thema nachgewiesen haben. Die Themen erlauben daher Rückschlüsse ebenso auf Schwerpunkte im Lehrprogramm der Schulen wie auf die Anforderungen, die der Rektor jeweils an den Besten der Abiturienten stellen zu dürfen glaubte. Mit allen Vorbehalten wird man daher auch gewisse Rückschlüsse jeweils auf die Person des Rektors ziehen können. Hier jedoch soll dieser Gesichtspunkt ausser Betracht bleiben.

Meine Hoffnung, möglichst viele Themen aus beiden Schulen zusammentragen zu können, hat sich nicht so erfüllt, wie ich es erwartet hatte. In den Jahresberichten der Direktoren von Grimma sind in der Regel die vom Rektor gestellten Themen genannt. In Meißen aber beschränkten sich die Direktoren in der Regel auf die Nennung der Stipendiaten, ohne das von ihnen bearbeitete Thema zu bezeichnen. Wir haben daher fast ausschließlich Themen aus St. Augustin. Nur die erste in St. Afra erstellte Göschenarbeit kennen wir, die in Sapere Aude 28 genannt ist, sowie zwei weitere aus dem 20. Jahrhundert, die weiter unten mitgeteilt werden sollen.

Die ältesten bekannten Themen, 1865 aus Meißen, 1866 aus Grimma (Sapere Aude 28), sind einander sehr ähnlich. Sie fragen nach den antiken Auffassungen über "das menschliche Wesen" und über "die ersten Anfänge menschlicher Gesittung", wobei entweder "die Alten" überhaupt (Meißen) oder nur die Dichtungen von Sophokles und von Horaz (Grimma) in Betracht zu ziehen waren.

Auch in der Folgezeit beherrscht die antike Literatur, und zwar vorwiegend die griechische, die Themenwahl:

"Achilleus und Odysseus, zwei dichterische Urbilder
griechischer Geistesart"
"Die Sophokleischen Frauengestalten".

Von den römischen Autoren taucht nur Horaz auf, und zwar ausser im Thema von 1866 zweimal, 1891 und 1909:

"Wie verfährt Horaz bei der Beurteilung seiner Zeit?"
und "Philosophischer Gehalt und philosophischer Einfluß in den
Horazischen Dichtungen".

Um die Jahrhundertwende erweitert sich der Themenkreis auf die deutschen Klassiker, schließlich bis hin zu moderneren Dichtern:

"Der Einfluß Homers auf Goethe" und "Lessings Gedanken über die Erziehung des Menschengeschlechts und Schillers Ansicht von der ästhetischen Erziehung des Menschen".

Die Themen der Jahre 1911 bis 1913 lassen erkennen, welche Literaturkenntnis bei den Bewerbern vorausgesetzt wurde oder welche Lesearbeit der Rektor ihnen jedenfalls zumutete:

"Die künstlerische Darstellung des Volkes im antiken Drama (soweit gelesen), in Goethes Egmont und in Schillers Wallenstein, in Shakespeares Römerdramen, in Gerhard Hauptmanns Webern"

"Der Gegensatz in der Auffassung vom Fürstentum, der wirkende Fluch des Unrechts, besonders des Unrechts am Weib, und die sühnende Erkenntnis des Unrechts in Grillparzers König Ottokars Glück und Ende"

"Sophokles' König Oedipus, Schillers Braut von Messina und Ibsens Gespenster, drei Enthüllungsdramen mit verschiedener Abgrenzung zwischen Schicksal und Verschuldung".

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges entstammen alle Göschen-Themen der Literatur, sei es der antiken, sei es modernerer. Die Auflage des Stifters, die Göschenarbeit "als den Hebel zu einer bereits beginnenden praktischen Anwendung des Erlernten auf Gegenstände des wirklichen Lebens anzusehen" (der Stifter nennt die Gebiete der Geschichte, der Philosophie, der Naturlehre) tritt dabei doch wohl etwas in den Hintergrund.

In der Zeit von 1918 bis 1923 taucht noch einmal die griechische Literatur auf: "Charakterschilderung Homers". Im übrigen verlagert sich aber die Thematik aus der Literatur hin zu Politik und Geschichte:

"Vergleich des siebenjährigen und des Weltkrieges"
"Der Einfluß der Technik auf das Wirtschaftsleben der Völker"
"Die Kolonien"
"Der Einfluß der geographischen Lage Deutschlands auf seine Geschichte".

Nach einer längeren, inflationsbedingten Unterbrechung wurde erstmals wieder 1931 ein Göschen-Thema gestellt:

"Symbolhafte Gestalten in der Geschichte des menschlichen Geistes" und 1932:

"Grundgedanken des Naturrechts nach Samuel Pufendorfs Schrift
De officiis hominis et civis iuxta legem naturalem."

Hier sollen die beiden von St. Afra noch bekannten Themen genannt werden, von denen das eine aus dem Beginn der zwanziger, das andere aus dem Beginn der dreissiger Jahre stammt:

"Die religiösen und sittlichen Anschauungen des Aischylos".

Vom anderen Thema kennen wir nicht die genaue Formulierung; wir wissen nur, dass es sich um den Vergleich von Gustav Freytags "Ahnen" mit den "Bildern aus deutscher Vergangenheit" handelte.

Es bleiben nun noch die Themen aus der Zeit des Dritten Reichs. Sie wurden in den Jahren 1936 bis 1938 gestellt:

"Deutsche Dramen als Spiegel der politischen Anschauungen ihrer Zeit"

"Friedrich Ludwig Jahns Wollen und die deutsche Gegenwart".

Während diese beiden Themen relativ neutral formuliert sind, wenngleich für ihre Bearbeitung die Erwartung einer der politischen Lage entsprechenden Befrachtung naheliegt, gibt das dritte Thema seine ideologische Einbindung ohne Scheu zu erkennen:

"Fichtes Reden an die deutsche Nation im Lichte der nationalsozialistischen Weltanschauung".

Die deutlich zu erkennenden Veränderungen im Themenkreis der Göschen-Arbeiten erlauben durchaus – wenn auch mit grosser Vorsicht zu ziehende – Rückschlüsse auf entsprechende Wandlungen im wissenschaftlichen Programm der Schulen. Bedauerlich aber ist es, dass die uns zur Verfügung stehenden Materialien einen Vergleich der beiden Schulen St. Afra und St. Augustin nicht zulassen.

Münzner

Zwanzig Jahre Ev. Landesschule zur Pforte

In der Zeit vom 6. bis 8. Mai 1988 feierte die Evangelische Landesschule in Meinerzhagen ihr zwanzigjähriges Bestehen. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete hierüber in ihrer Ausgabe vom 9. Mai auf Seite 4 ("Politik") unter der Überschrift "In mitteldeutscher Internats-Tradition" und die Meinerzhagener Zeitung nannte das Fest in einem umfangreichen Bildbericht "rundum gelungen". Den gleichen schönen Eindruck dürften alle Teilnehmer mit nach

Hause genommen haben. Die Frankfurter Allgemeine spricht von "etwa 500 Gästen". Vielleicht aber schliesst diese Zahl doch die anwesenden Schüler mit ein. Aus dem reichen Programm sind hervorzuheben:

Die Theatergruppe der Landesschule spielt "Die deutsche Walpurgisnacht" von Dosio Koffler in der Stadthalle (Freitag)

Festvortrag Prof. Dr. Christian Macholz (al.Port.) über "Christlicher Glaube – Weltverantwortung" (Sonnabend)

Schülerkonzert in der Johanneskirche mit Werken von Bach, Händel und Scheidt (Sonnabend)

Festgottesdienst mit Predigt von Landeskirchenrat Keßler (Sonntag).

Dazwischen gab es Darbietungen einzelner Schülergruppen und mancherlei Ausstellungen. Die Organisation war ausgezeichnet, nämlich so, dass sie selbst kaum zu spüren war. Es war ihr gelungen, für die ganze Dauer des Festes eine lockere und heitere Atmosphäre zu schaffen und zu sichern. Hierzu wesentlich beigetragen hat die zwanglose Form der "Versorgung" der Teilnehmer: Kartoffelsalat mit Würstchen, Erbsensuppe (im Freien und im Stehen genossen, wozu selbst die Sonne ungezwungen lächelte) und zum Geselligen Abend am Sonnabend ein reiches kaltes Buffet, das selbst den hungrigsten Sekundaner zufriedengestellt haben dürfte.

Die Alt-Schülerverbände überreichten Geschenke. Die Joachimsthaler weihten in der Eingangshalle ihre Vitrinen ein, die (neben den bereits vorhandenen der Pfortner und unseres Vereins) Erinnerungsstücke an die alte Schule zeigen. Der Pfortner-Bund überreichte das von ihm finanzierte erste Heft der "Meinerzhagener Beiträge", "herausgegeben vom Landesschul-Verein Meinerzhagen e. V. in Verbindung mit der Landesschule und den Altschülerverbänden Pfortner-Bund, Verein ehemaliger Fürstenschüler, Vereinigung Alter Joachimsthaler und Arbeitskreis ehemaliger Landesschüler (Akel)". Unser Verein bedachte die Schulbibliothek mit einer Sammlung historischen Quellenmaterials aus Mittelalter und Neuzeit, bestehend aus 23 Bänden, herausgegeben von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft ("Freiherr von Stein - Gedächtnisausgabe").

"Die Meinerzhagener Beiträge wollen mit dem Abdruck der Schulfestvorträge die Diskussion über die behandelten Themen in der Schule und im Freundeskreis der Landesschule von neuem beleben. Zugleich wollen sie eine breitere Öffentlichkeit auf den Schulversuch in Meinerzhagen aufmerksam machen, nachdem dessen Beginn vor 20 Jahren ein weites Echo gefunden hatte" (aus dem Vorwort zum ersten Heft). Das erste Heft enthält die Schulfest-Vorträge von 1986 und 1987, nämlich

Rainer Postel, "Über historische Größe – Eine geschichtswissenschaftliche Kategorie des 19. Jahrhunderts" und
Volker Gerhardt, "Philosophie als Schicksal – Zur Aktualität Friedrich Nietzsches".

Rainer Postel ist Professor für Neuere Geschichte in Hamburg, Volker Gerhardt Professor in Münster.

Die Schule selbst hat Nr. 11 ihrer Zeitschrift "Neue Pforte" herausgebracht, aus Anlaß des Festes in besonders reicher Ausstattung. Das Heft ist im August an unsere Mitglieder versandt worden.

Münzner

Otto Leonhard Heubner (1812 - 1893, al. Gr. 1824 - 1829) Königlicher Beamter und Revolutionär, Turnvater und Literat

Unter diesem Titel habe ich mit einem Aufsatz zu Heft 11 der "Neuen Pforte" beigetragen und an einen Mann aus dem Kreise der ehemaligen Grimmenser Fürstenschüler des 19. Jahrhunderts erinnert, die sich durch ihr Wirken für das Gemeinwohl besonders hervorheben. Der Aufsatz musste für die Neue Pforte gekürzt werden, wogegen an sich nichts einzuwenden ist. Die Kürzungen betreffen aber Passagen, die für die Altaugustiner besondere Bedeutung haben, weil sie sich auf weitere Grimmenser beziehen. Der Aufsatz wird hier durch die dort vorgenommenen Auslassungen ergänzt.

Zunächst geht es um die auf das Gemeinwohl gerichteten, politischen Interessen und das politische Wirken aller männlichen Mitglieder der Mühltruffer Heubner-Familie, deren drei Söhne St. Augustin besucht hatten. Im Abschnitt "Die politische Familie" (Neue Pforte S. 53) ist daher hinter den Ausführungen über den Vater Johann Leonhard Heubner einzufügen:

"Auch Gustav Heinrich Leonhard Heubner (1814 - 1871, al. Gr. 1827 - 1833), jüngerer Bruder von Otto Leonhard, zeigte das politische Temperament seines Vaters. Er hatte Theologie studiert, war seit 1846 Archidiakon in Zwickau und wurde 1848 wegen Beteiligung an den Unruhen zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt und aus seinem Amt entlassen. Nach Verbüßung der Strafe war er als Buchhalter in Plauen tätig.

Der ältere Bruder von Otto Leonhard, Julius Leonhard (1810 - 1877, al. Gr. 1823 - 1829), war Pfarrer in Mylau und in die Wirren der Jahre 1848/49 offenbar nicht verwickelt. In seiner Gemeinde aber entfaltete er eine reiche soziale und kommunalpolitische Tätigkeit. Er setzte sich für die Verbesserung der Schulverhältnisse ein, errichtete schon 1846 eine Sonntags- und Fortbildungsschule, gründete eine Volksbibliothek, regte die Gründung eines Frauenvereins, eines Privatarmenvereins und eines Konsumvereins an, kümmerte sich um verwahrloste Kinder und machte seine Konfirmandenstunde zum Asyl hungernder Kinder. 1867 wurde er zum Abgeordneten des Reichstages des Norddeutschen Bundes gewählt, dem Sachsen angehörte."

Ferner sind die Abschnitte ausgelassen worden, die die Verwicklung weiterer hervorgehobener Personen in die Dresdner Unruhen behandeln, darunter der Grimmenser Fürstenschüler Hermann August Theodor Köchly. Hinter dem Bericht über die Wahl der Provisorischen Regierung, der Otto Leonhard Heubner angehörte, (Neue Pforte S. 51) ist einzufügen:

"Nach der Wahl der Provisorischen Regierung verkündigte einer der Wähler "als volltönender Redner die Namen der Gewählten vom Balkon des Rathauses herab mit lauter Stimme" und begleitete "diese Verkündigung mit revolutionärer Ansprache". Dieser Redner war Hermann August Theodor Köchly (1815 - 1876). Köchly war wie Heubner Grimmenser Fürstenschüler (1827 - 1832) und wie dieser Landtagsabgeordneter. Die Jahre 1827 bis 1829 hatten beide gemeinsam in Grimma verbracht. 1849 war Köchly Lehrer an der Kreuzschule in Dresden und Privatlehrer der beiden Söhne Albert und Georg des Prinzen Johann, dem Königshaus also, wie Heubner, in besonderer Weise verbunden. Köchly hatte sich mit Nachdruck für eine Gymnasialreform eingesetzt und schon 1848 eine hierfür verfasste Schrift enden lassen:

"Nie wird ferner die Gelehrtenschule vergessen, dass auch sie eine Volksschule ist, nie der Gelehrte vergessen, dass auch er zum Volke gehört, dass höher als aller Ruhm der Wissenschaft und gelehrten Forschung die Ehre des freien Bürgers steht, der seine staatlichen und gemeindlichen Rechte und Pflichten vollständig und gewissenhaft ausübt...."

Köchly war mit Richard Wagner und mit Gottfried Semper befreundet, die beide am Aufstand teilnahmen.

Kretzschmar (Sächsische Geschichte, 1935) spricht leicht abschätzig von "der Regierung der Heubner, Tzschirner und Todt", gesteht aber zu: "So ungleich in Wesen und Zielen das Triumvirat auch war, es war populär, namentlich Heubners geachteter Namen gewann manchen Schwankenden". Andererseits stand die Regierung in einem gewissen Zwielt, weil sich Tzschir-

ner vor diesen Tagen als entschlossener Gegner der Reichsverfassung bekannt gemacht hatte. Auch der russische Anarchist Bakunin, in den vierziger Jahren wechselweise in Dresden, Paris, Brüssel und Berlin lebend, tauchte bei Ausbruch der Unruhen in Dresden auf, betätigte sich zumindest überwiegend als Ratgeber der Provisorischen Regierung und trug dazu bei, deren Ansehen zu mindern, jedenfalls in konservativen und in rechts-liberalen Kreisen."

(Otto Leonhard Heubner wurde verhaftet, zum Tode verurteilt, später begnadigt.)

"Wie erging es den anderen:

– Todt und Tzschirner flohen in die Schweiz. Todt starb 1852 in der Nähe von Zürich.

– Bakunin wurde von der sächsischen Regierung an Österreich ausgeliefert und von dort nach seiner Verurteilung der russischen Regierung übergeben, die ihn nach Sibirien transportieren liess. Von dort entkam er 1860, lebte erst in London, dann in der Schweiz, wo er 1876 in Bern starb.

– Gottfried Semper (seit 1834 Professor an der Akademie in Dresden, Erbauer der Hofoper 1838 - 1841) ging zunächst nach Paris, dann nach London.

– Richard Wagner, seit 1842 in Dresden, fand zunächst Zuflucht bei Liszt in Weimar und ging dann in die Schweiz.

– August Theodor Köchly lehnte zunächst, wie Heubner, eine Flucht ab, ließ sich schließlich aber doch dazu überreden. "Das prachtvolle Haar ward kurz geschnitten, und Köchly, mit einer Bauernkappe versehen, die mühsame Rolle eines Augenkranken spielend, musste eine lange, gefährvolle Flucht durch Sachsen, über Frankfurt a. d. O., Berlin, Hamburg, Bremen und Amsterdam zurücklegen, um glücklich nach Brüssel zu entkommen." Köchly wurde ein berühmter Ordinarius für Klassische Philologie in Zürich (1850 - 1864) und Heidelberg, er erwarb sich besondere Verdienste um die Erforschung des antiken Militärwesens."

Münzner

Personalien

Todesfälle

- | | | |
|------|---|----------------------------|
| A 17 | Rudolf Lennert, Universitätsprofessor em.,
Tutzing | verstorben am 19. Mai 1988 |
| A 18 | Walter Grünert, Notar, Dortmund | 26. Mai 1987 |
| A 24 | Wolf von Loeben, Rheinbach | 27. Oktober 1987 |
| A 31 | Heinrich Roch, Emmerich-Vrasselt | 26. März 1988 |

- | | | |
|------|---|------------------|
| G 10 | Helmut Wagenknecht, Ob. Stud. Dir. i. R. Heidelberg | 25. Juni 1988 |
| G 14 | Johannes Golde, Pfarrer i. R. Wiederau | 1. Dezember 1987 |
| G 17 | Martin Bulnheim, Apotheker Dahlem | 13. März 1988 |
| G 22 | Christian Winkler, Pfarrer i. R., Geithain | 4. Juni 1988 |
| G 24 | Hans-Christoph Münckner, Dr. med., Mönchengladbach | 24. Februar 1988 |
| G 24 | Wolfgang Resch Dr. med. | 30. Juli 1988 |
| G 26 | Lotte Schuster, w Martin Schuster, Borsdorf | 6. März 1988 |
| G 35 | Helmut Meyer, Physiker, Schweinfurt | 4. Mai 1987 |
- Die Lebensläufe der verstorbenen Fürstenschüler werden im nächsten Ecce-Heft ihrer Schule gewürdigt werden, soweit ausreichende Unterlagen beschafft werden können

Rudolf Lennert

ist am 19. Mai dieses Jahres in Tutzing gestorben. Er hatte St. Afra von 1919 bis 1923 besucht und in diesen Jahren eine Klasse übersprungen. In langer Lehrtätigkeit in einem Landerziehungsheim und in einer Heimvolkshochschule und in verantwortlicher Mitwirkung in einem Prüfungsamt hat er umfassende praktisch-pädagogische Erfahrungen sammeln können, die er als Professor der Pädagogik an der Freien Universität, an die er 1966 berufen wurde, theoretisch auswerten und veröffentlichen konnte. Dem Wesen der Fürstenschülerziehung widmete er seine besondere Aufmerksamkeit. Dabei kam es ihm darauf an, den "Geist der alten Schulen" herauszustellen und zu analysieren. Auch in seinen zahlreichen Beiträgen zum Sapere Aude wurde dieses Bemühen sichtbar. Viele seiner Aufsätze erschienen in der "Sammlung, Zeitschrift für Kultur und Erziehung", Göttingen, darunter insbesondere das St. Afra gewidmete "Ecce quomodo moritur justus..." (1952) und "Wesenszüge der Fürstenschülerziehung" (1963), wohl das Beste seiner Art. Seine letzte Arbeit für das Sapere Aude veröffentlichen wir in diesem Heft. Daß es die letzte sein werde, hat er wohl selbst geahnt. Das ergibt sich aus dem Schriftwechsel, den ich mit ihm führen durfte, wohl aber auch aus dem Beitrag selbst. Für die Redaktion des Sapere Aude bedeutet sein Tod einen schweren Verlust.

Münzner

Konrad Murr (A 41)

hat der Ev. Landesschule zur Pforte aus Anlaß ihres zwanzigjährigen Bestehens ein wertvolles Ölgemälde geschenkt. Der Stifter schreibt hierzu:

"Im Konferenzsaal der Evangelischen Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen hängt jetzt ein Ölgemälde der Albrechtsburg in Meissen. Wie kam es dazu?

Äusserer Anlass ist das Schulfest anlässlich des 20jährigen Bestehens der Schule. Wer die Entwicklung der jungen Schule von der Grundsteinlegung bis heute beobachtet hat, möchte ihr zum Geburtstag ein Geschenk machen. Er denkt an die Vorgänger dieser Schule, die zum Vorbild für die Schulgründung auf der Birkeshöh in Meinerzhagen wurden.

Für den Schreiber dieser Zeilen ist es die Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen, die er von 1941 - 1945 in kriegsbewegter Zeit besucht hat.

Während dieser Zeit kaufte meine Mutter in einer Galerie in Meissen ein Bild der Albrechtsburg, in kräftigen Strichen den Burgberg hoch über der Elbe mit Burg und Dom darstellend.

In der nüchternen Sprache des Kunsthistorikers lautet die Bildbeschreibung

Albrechtsburg Meissen

Maler: Rudolf Poeschmann, Dresden; 1924

Maße des Bildes: 104 cm x 110 cm

Malweise: Öl; flächenhaft - kulissenartig Stil: Typisch für die Dresdner Schule um Beckert und Kühl.

Auf verschlungenen Wegen gelangte das Bild nach Kriegsende von Meissen nach Niedersachsen, wo es in Wolfenbüttel in unserer Wohnung ein Schattendasein führte. Unsere Wohnung ohne grosse Wandflächen erlaubte es nicht, das Bild zur Freude der Betrachter in geeigneter Weise zur Geltung zu bringen. Auch fehlte meiner Mutter wegen ihrer starken Beanspruchung durch ärztliche Pflichten und Aufgaben die innere Ruhe, sich intensiv mit dem Bild zu beschäftigen. Nach ihrem Tod im Jahre 1986 waren sich meine Schwester und ich als Erben schnell einig, das Bild der Evangelischen Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen zu stiften, zumal auch der Rektor der Schule, Herr Dr. Ulrich Michael Kremer, in Vorgesprächen Interesse zeigte, das Bild zu übernehmen. Er hat veranlasst, dass das Bild im Konferenzsaal, wo die wöchentlichen Gesamtkonferenzen der Schule und die Kuratoriumssitzung stattfinden, aufgehängt wird. Dort soll es die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden. Möge das Bild den Leitspruch weitertragen, der über dem Eingang der Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen stand: CHRISTO PATRIAE STUDIIS."

Verschiedenes

– Nochmals Coburg

In der Zeitschrift "PAN", Heft 7 von 1988, hat der Fremdenverkehrs- und Kongressbetrieb der Stadt Coburg eine Anzeige mit folgendem Wortlaut veröffentlicht:

"Mein lieber Freund und Kupferstecher!"

Diese sehr bekannte Redewendung stammt von Friedrich Rückert. Er meinte damit seinen Freund und Kupferstecher Carl Barth. Aber was wissen wir heute noch von einem der bedeutendsten deutschen Dichter und Orientalisten, der 1788 geboren wurde und seine geliebte Heimat in Coburg fand? Wenn es Sie interessiert, wo und wie Friedrich Rückert gelebt hat und warum er Coburg so schön fand, kommen Sie doch einfach einmal im Rückert-Jahr zu uns."

Wer sich für das Treffen in Coburg noch nicht angemeldet hat, nunmehr aber doch die Neigung verspürt, Coburg im Rückertjahr zu besuchen, möge dies umgehend unserem Schriftführer, Herrn Albrecht Weinert, Weidenstr. 58 in 2940 Wilhelmshaven, mitteilen.

– "Meinerzhagener Beiträge"

Vom ersten Heft der Meinerzhagener Beiträge (vgl. Bericht über das Schulfest der Landesschule in diesem Heft) hat uns der Pfortner-Bund dankenswerterweise eine Anzahl von Exemplaren zur Verfügung gestellt. Die darin enthaltenen Aufsätze von Postel ("Über historische Grösse – eine geschichtswissenschaftliche Kategorie des 19. Jahrhunderts") und Gerhardt ("Philosophie als Schicksal – zur Aktualität Friedrich Nietzsches") sind überaus beachtenswert. Wer sich dafür interessiert, kann ein Heft beim Vorsitzenden anfordern. Die Herausgeber betonen jedoch, dass die Hefte einer Werbeabsicht für die Schule dienen. Etwaige Empfänger werden daher gebeten, sie in geeignete Richtung weiterzugeben.

– Bemerkungen über die sächsischen Fürstenschulen aus den Erinnerungswerken ihrer ehemaligen Schüler

Friedrich Grössel (A 33) sammelt Zeugnisse zur Geschichte des Alltags im 18. und 19. Jahrhundert. Er prüft zu diesem Zweck alle Autobiographien, deren Verfasser zwischen 1700 und 1850 geboren wurden. Dabei ist er auch auf Biographien ehemaliger Fürstenschüler gestossen, die sich über ihre alten Schulen äussern. Dankenswerterweise hat er uns die Fundstellen mitgeteilt, die sicher manchen unserer Leser interessieren werden. In der nachfolgenden Aufzählung ist unter jedem Werk in Klammer die Bibliothek genannt, bei der man das Buch im Fernleiheverfahren anfordern kann.

St. Afra:

Böhmert Viktor (geb. 1829 Queritz b. Leipzig, al. Afr. 1842 - 1848), Direktor des Sächsischen Statistischen Amtes und Professor an der TH Dresden

"Rückblicke und Ausblicke eines Siebzigers" Dresden 1900
(Nassauische Landesbibliothek Wiesbaden)

Friesen Richard v. (geb. 1808 Thürmsdorf b. Pirna, al. Afr. 1821 - 1825), Sächsischer Minister

"Erinnerungen aus meinem Leben" 3 Bde. Dresden 1880 - 1910), Bd. 1
(Universitätsbibliothek Marburg)

Rothe Edmund (geb. 1832 Schönefeld b. Leipzig, al. Afr. 1846 - 1852), Arzt in Bremen

"Erlebtes und Erstrebtes" Bremen 1899
(Stadt- und Landesbibliothek –?– Oldenburg)

Zachariae v. Lingenthal Karl Salomo (geb. 1769 Meißen, al. Afr. 1782 - 1787)
Professor der Rechte in Wittenberg und Heidelberg

"Biographischer und juristischer Nachlaß v. Dr. K. S. Z. v. L." Stuttgart
und Tübingen 1843
(Universitätsbibliothek Marburg)

St. Augustin:

Anschütz Heinrich (geb. 1785 Luckau/Niederlausitz, al. Gr. 1799 - 1804)
Schauspieler, zuletzt am Burgtheater Wien

"H. A. Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken; nach dessen eighändigen Aufzeichnungen" Leipzig (ohne Jahr)
(Universitätsbibliothek Gießen)

Dinter Gustav Friedrich (geb. 1760 Bornä, al. Gr. 1773 - 1779), Pfarrer und Pädagoge, Konsistorial- und Schulrat in Königsberg

"G.F. Dinters Leben, von ihm selbst beschrieben" Wien 1879 (vgl. auch Sapere Aude 24 S. 202) – Universitätsbibliothek Marburg)

Heubner Otto (geb. 1843 Mühltröf/Vogtland, al. Gr. 1855 - 1861) Professor der Kinderheilkunde an der Charité in Berlin

"Lebenschronik Otto Heubners" Berlin 1927
(vgl. auch Neue Pforte 11/1988 S. 51 ff. und den Beitrag über Otto Leonhard Heubner in diesem Heft)
(Universitätsbibliothek Marburg)

Ferner eine ausführliche, kritisch-polemische Passage aus dem pädagogischen 18. Jahrhundert von der Hand eines Nicht-Fürstenschülers:

Rebmann Andreas Friedrich Georg v.

"Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands von Anselmus Rabiosus dem Jüngeren" Altona 1795, über die "sogenannte Fürstenschule, ein Institut aus den Zeiten der finstern Klosterzucht und der Barbarey". (Betrifft St. Afra)

(Universitätsbibliothek Marburg)

– Wissenschaftliche Arbeit in unserem Archiv

Ein junger Wissenschaftler aus Meißen, der sich mit der Geschichte von St. Afra befaßt, hat vier Tage in unserem Archiv in Meinerzhagen gearbeitet. Das Archiv war, wie die Westfälische Rundschau in ihrer Ausgabe vom 25.06.1988 berichtet, "für den Schulgeschichtler eine Fundgrube". "Die Zeit wird allerdings nicht ausreichen", erklärte dieser, "deshalb komme ich bestimmt wieder". Zum Ausdruck seiner Dankbarkeit hat er vor den Schülern selbstverfaßte christliche Balladen, zumeist Geschichten aus dem Alten Testament, vortragen.

– Noch eine Erinnerung an die Schulbibliothek von St. Augustin

Im Rahmen des Schleswig-Holsteinischen Musikfestivals fand am 8. Juli 1988 im Dom von Meldorf ein Konzert der Dresdner Cappella Sagittaria mit Werken des Hochbarock statt, darunter eine Suite des Johann Jacob Löwe von Eisenach (1628 - 1703). Das Programmheft des Konzerts vermerkt hierzu: "Aus dem Leipziger Raum stammt das zum Teil recht virtuose Psalmkonzert 'Cantate Domino' über den Festpsalm 'Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben.....', das handschriftlich in den Musikalien der ehemaligen Fürstenschule in Grimma (Sachsen) überliefert ist, die heute in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden aufbewahrt werden.

– Bote von St. Afra

Von den ersten Heften des Boten von St. Afra aus der ersten Hälfte der zwanziger Jahre befinden sich in unserem Archiv nur zerschlissene Exemplare. Unser Archivpfleger bittet alle Altafraner herzlich nachzuprüfen, ob sie das eine oder andere noch brauchbare Exemplar besitzen und unserem Archiv überlassen können.

– "Auf der Suche nach Verbundenheit"

Unter diesem Titel ist in der Neuen Pforte Nr. 11 vom Mai 1988 ein Aufsatz von Frau Professor Dr. Gerlind Rurik über die Gründung der Landesschule in Meinerhagen erschienen. Die Verfasserin teilt hierzu mit, dass Ihr Beitrag infolge einer Verkettung unglücklicher Umstände in einer von ihr nicht beabsichtigten und nicht gewünschten Fassung abgedruckt wurde. Sie hat die Bitte ausgesprochen, ihren Aufsatz in einer korrigierten und zugleich erweiterten Form den Empfängern des Sapere Aude zusammen mit dem nächsten Heft zuzusenden. Wir werden dieser Bitte entsprechen.

– Anschriftenverzeichnis

Anschriftenänderungen

A 27	Krebs, Günter	Bussardweg 31, 3002 Wedemark 2
A 31	Huhle, Fritz	Leibnizstraße 18, 6072 Dreieich Buchsschlag
A 34	Oertel, Werner	Alte Straße 79, 7802 Merzhausen
A 34	Pangritz, Gottfried	Forst 5, 8802 Weißenzell
A 35	Nelson, Frank	Judengasse 8, 8630 Coburg
A 38	Petzhold, Hans	Brunnenstraße 10, 5509 Beuren
A 39	Pohl, Gisela	Kammaker Weg 15, 2903 Bad Zwischenahn
A 41	Francke, Christian	Flotowstraße 16, 1000 Berlin 45
A 43	Francke, Dietrich	Sulzgriener Straße 83, 7300 Esslingen
A 33	Bomhard, Richard von	Ernsdorfer Straße 35, 8210 Prien/ Chiemsee
G 20	Albani, Theodor	Altenzentrum St. Vinzenz, Adolf-Kolping-Straße 2, 4790 Paderborn
G 20	Lochmann, Hans Dr.	Untere Eckenbergstraße 26, 6952 Adels- heim
G 21	Müller, Johannes	Blumenstraße 27 b. Löscheid, 6580 Idar- Oberstein
G 29	Schwenke, Karl-Adolf	Bismarckstraße 76, 8730 Bad Kissingen
G 33	Scheurmann, Siegmund Dr. med.	Deichstraße 5, 2190 Cuxhaven

G 33	Stephan, Klaus Dr. med.	Goerdelerstraße 13, 4100 Duisburg 14
G 35	Petzold, Gottfried	Leopoldstraße 17, 8580 Bayreuth
G 38	Bettge, Erhard	Fuersteinstraße 16, 8553 Ebermannstadt
G 38	Malsi, Siegfried	Wendelins 7, 8961 Wiggensbach
G 41	Geißler, Ingolf	Theodor-Körner-Straße 23, DDR 7240 Grimma
G 41	Wätzig, Paul	Danziger Straße 4, 7930 Ehingen

Neue Namen im Verzeichnis

A 36	Ficker, Heinz, Zwönitzer Straße 28, DDR 9437 Grünhain
A 43	Lutz, Ulrich, Mooslacherstraße 8, 8992 Wasserburg/Bodensee
G 33	Liebing, Heinz Prof. Dr., Potsdamer Straße 6, 3550 Marburg
G 37	Frenzel, Gerhard Dr. med., Danziger Straße 2, 3550 Marburg

Unbekannt verzogen:

G 28	Hirschmann, Karl
G 45	Knitter, Hans-Hermann Dr. rer. nat.

Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Vorstand:

Dr. Richard Münzner (G 25), 1. Vorsitzender
Isestr. 113, 2000 Hamburg 13, Tel. (0 40) 48 28 21

Heinz Leonhardt (G 23), 2. Vorsitzender
Zur Roleye 34, 5990 Altena, Tel. (0 23 52) 715 17

Wolfgang F. Caspari (A 40), 3. Vorsitzender
Hofweg 35, 2000 Hamburg 76, Tel. (0 40) 22 43 49

Fritz R. Köpke (G 35), Kassenführer
Hallesdorfer Str. 76, 2000 Hamburg 71, Tel. (0 40) 6 41 90 39

Albrecht Weinert (A 36), Schriftführer
Weidenstr. 58, 2940 Wilhelmshaven, Tel. (0 44 21) 8 10 73

Ecce-Bearbeiter:

St. Afra: Alfred Meier (A 25),
Münsterwall 29, 4410 Warendorf
Tel. (0 25 81) 6 25 37

St. Augustin: Siegfried Kretschmar (G 27),
Horsatal 7, 2283 Wenningstedt
Tel. (0 46 51) 4 25 27

Archivpfleger:

Heinz Leonhardt (G 23), Zur Roleye 34, 5990 Altena
Tel. (0 23 52) 715 17

Konten des Vereins:

Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00)
Konto-Nr. 18/02362

Postscheckamt Frankfurt/Main (BLZ 500 100 60)
Konto-Nr. 608 55-602